

La petite famille – Einblicke in Hedwig Fechheimers ägyptologisches Umfeld in einer wechselvollen Zeit

von Susanne Voss

Überarbeiteter Vortrag anlässlich der Hedwig Fechheimer-Gedenkveranstaltung am 2. Juli 2015 im Ägyptischen Museum (PK) Berlin

Dass die Kunsthistorikerin Hedwig Fechheimer heute, mehr als 70 Jahre nachdem sie sich ihrer drohenden Deportation durch Selbstmord entzog, auch wissenschaftlich wiederentdeckt und gewürdigt werden kann, ist Sylvia Peuckert zu verdanken, die eine bemerkenswerte Biografie über sie geschrieben hat.¹

Hedwig Fechheimer, so hat Sylvia Peuckert gezeigt, war eine Person mit vielfältigen Interessen, zu denen besonders die Ägyptologie gehörte. Da sie als Frau keine Berechtigung zum ordentlichen Studium hatte, erlernte sie die Hieroglyphen als Gasthörerin der Ägyptischkurse des kaiserzeitlichen Ordinarius für Ägyptologie und Direktors der Ägyptischen Sammlung in Berlin Adolf Erman und bei dessen 1923 berufenem Lehrstuhlnachfolger Kurt Sethe. Ihre Fähigkeiten konnten sich trotz des Gasthörerinnenstatus mit denen ihrer männlichen Kollegen messen, sie habe Ägyptisch gekonnt, „wie die jungen Dächse“,² womit die ordentlich eingeschriebenen männlichen Studenten gemeint waren.

Ihr Hauptinteresse lag jedoch bei der ägyptischen Kunstwissenschaft, deren Kenntnis sie im Austausch mit Ermans Assistenten am Museum, Heinrich Schäfer, vertiefte, der 1914 zur dessen Nachfolger als Museumsdirektor berufen wurde. Das Ergebnis ihrer Beschäftigung erschien im selben Jahr in Gestalt ihrer Monografie *Plastik der Aegypter*, die wegen ihrer unkonventionellen Herangehensweise an die ägyptische Kunst große Aufmerksamkeit erregte.

Die Ägyptologie war seinerzeit ein überschaubares Fach und eine recht geschlossene wissenschaftliche Gesellschaft. Der von dem französischen Ägyptologen François Chabas geprägte Ausdruck „la petite famille“ trifft die Verhältnisse des Fachs im 19. und frühen 20. Jahrhundert recht gut – inklusive der andauernden „in-

¹ S. Peuckert, Hedwig Fechheimer und die ägyptische Kunst. Leben und Werk einer jüdischen Kunsthistorikerin in Deutschland, Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde – Beihefte (=BZÄS) 2, Berlin 2014.

² Zitiert nach S. Peuckert, Hedwig Fechheimer, 63.

nerfamiliären“ Streitigkeiten um die Verteilung der Rollen. Innerhalb des deutschen Fachs drehte sich, streng patriarchalisch und hierarchisch organisiert, alles um den Ordinarius und Museumsdirektor in Personalunion Adolf Erman.

Die Aufgabe, ein Bild vom ägyptologischen Umfeld Hedwig Fechheimers zu zeichnen, hat ihre Tücken: Wir wissen nicht, welchen Anteil sie an den Fachereignissen nahm. Sie strebte nicht nach einer konventionellen Ägyptologenlaufbahn, ihr Interesse an der Ägyptologie war selektiv und ihr Engagement stark fokussiert. Mit Gewissheit lässt sich sagen, dass sie nicht zum *inner circle* gehörte – in den Behördenakten und Ägyptologennachlässen wird sie nur vereinzelt und am Rande erwähnt. Doch war sie auch keine totale Außenseiterin. Darauf lässt ihre Teilnahme an der großen Besprechung im Auswärtigen Amt über die Zukunft des von Ermans Schüler Ludwig Borchardt geleiteten ehemaligen *Kaiserlich Deutschen Instituts für ägyptische Altertumskunde in Kairo*³ am 11. Oktober 1924 schließen, wo sie als einzige von zunächst drei für eine Teilnahme in Aussicht genommenen Damen neben 28 männlichen Fach- und Behördenvertretern anwesend war.⁴ Die Sitzung bildet in ihrer Größenordnung allerdings eine Ausnahme in der Fachgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Fachpolitische Entscheidungen wurden bis dahin im engsten Kreis um Erman in Abstimmung mit einer ebenso eng gefassten Gruppe von Behördenvertretern getroffen und sollten auch in Zukunft in überschaubarem Rahmen stattfinden. Die außergewöhnliche Öffentlichkeit der Sitzung vom Oktober 1924 war besonderen Umständen geschuldet, namentlich den scharfen Auseinandersetzungen zwischen Ludwig Borchardt und dem ‚Berliner Lager‘ der Ägyptologen, die sich nach dem Ersten Weltkrieg auf einen für das Kairener Institut existenzbedrohlichen Höhepunkt zugespitzt hatten.⁵ Den für die Einberufung der Sitzung tonangebenden Ägyptologen Heinrich Schäfer und Georg Steindorff – Ermans ältester Schüler und Ordinarius in Leipzig – war daher an einer breiten Rückendeckung gelegen. Die „prominenten Ägyptologen“, wie die Gruppe der Fachvertreter dem Auswärtigen Amt angekündigt worden war, zeichneten sich daher tatsächlich nicht durch ihre Prominenz aus – nur die wenigsten konnten gemessen an ihren Ämtern

³ Zur Geschichte des Instituts als Vorläufer des DAI Kairo siehe S. Voss, Die Geschichte der Abteilung Kairo des DAI im Spannungsfeld deutscher politischer Interessen 1881-1929, Menschen – Kulturen – Traditionen (=MKT). Studien aus den Forschungsclustern des Deutschen Archäologischen Instituts 8,1, Rahden/Westf. 2013.

⁴ S. Voss, Die Geschichte der Abteilung Kairo des DAI 1881-1929, MKT 8,1, 193.

⁵ S. Voss, Die Geschichte der Abteilung Kairo des DAI 1881-1929, MKT 8,1, Kap. IV.7.4 und IV.10.

und Publikationstätigkeiten von sich behaupten, „prominent“ zu sein – sondern durch ihre Nähe zum einen oder anderen Lager.⁶

Hedwig Fechheimer kannte beide. Seit etwa 1905 bewegte sie sich regelmäßig im Kreis des Berliner Ägyptischen Museums, wo sie ihren Studien nachging,⁷ und hatte 1910 anlässlich ihrer ersten Ägyptenreise auch Borchardts Institut in Kairo aus eigenen Anschauungen kennengelernt, worauf noch zurückzukommen ist. Es dürfte daher diese Doppelkenntnis gewesen sein, die sie letztlich als einzige Frau in der männerdominierten Besprechung zur Teilnahme qualifizierte, zumal ihre Nominierung zwischenzeitlich wieder fallengelassen worden war.

Als Hedwig Fechheimer um 1905 ans Berliner Ägyptische Museum kam, war Adolf Erman Direktor der Sammlung. Erman, geboren 1854 in Berlin, gestorben 1937 ebenda, stammte aus einer angesehenen Berliner Gelehrtenfamilie mit Kontakten zum preußischen Königshaus. Sein Selbstverständnis war das eines preußisch-protestantischen Gelehrten,⁸ doch blickte er ebenso stolz auf den jüdischen Anteil seiner Familie, woraus er nicht nur in seinen Briefen, sondern auch in seinen 1929 veröffentlichten Lebenserinnerungen keinen Hehl machte.⁹ Neben dem Historiker Theodor Mommsen und dem Klassischen Philologen Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf gehörte er zu den tatkräftigen Vertretern der sogenannten preußischen Großwissenschaft („Big Science“), die den deutschen Altertumswissenschaften im 19. Jahrhundert durch organisierte Gemeinschaftsprojekte zu Ansehen und Erfolg verhalfen.¹⁰ Im Fall der Ägyptologie war dies das Großprojekt zur „Herausgabe eines ägyptischen Wörterbuchs“, das Erman 1897 nach jahrelanger Vorarbeit gegründet hatte und das sich zum Dreh- und Angelpunkt der deutschen Ägyptologie der Kaiserzeit entwickelte. Es besteht bis heute an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.¹¹ Auf Erman geht die *Berliner Schule* der Ägyptologie¹² zurück, die sich der

⁶ Voss, Die Geschichte der Abteilung Kairo des DAI 1881-1929, MKT 8,1, 192-193.

⁷ S. Peuckert, Hedwig Fechheimer, BZÄS 2, 66.

⁸ E. Beneke-Backhaus, Die Familie Erman. Eine Gelehrtenfamilie des 19. Jahrhunderts, in: B. U. Schipper (Hrsg.), Ägyptologie als Wissenschaft. Adolf Erman (1854-1937) in seiner Zeit, Berlin 2006, 27-51.

⁹ A. Erman, Mein Werden und mein Wirken. Erinnerungen eines alten Berliner Gelehrten, 1929, unveränderter Nachdruck VDM Verlag Dr. Müller, Saarbrücken 2007, 13-15.

¹⁰ S. Rebenich, Adolf Erman und die Berliner Akademie der Wissenschaften, in: B. U. Schipper (Hrsg.), Ägyptologie als Wissenschaft. Adolf Erman (1854-1937) in seiner Zeit, Berlin 2006, 340-370; S. Voss, Die Geschichte der Abteilung Kairo des DAI 1881-1929, MKT 8,1 41-42 und 240.

¹¹ „Strukturen und Transformationen des Wortschatzes der ägyptischen Sprache, Text- und Wissenschaftskultur im Alten Ägypten (Altägyptisches Wörterbuch)“: <http://aaew.bbaw.de>. Zur Projektgeschichte vgl. S. J. Seidlmayer, Vom Raten zum Wissen. Adolf Erman und das Wörterbuch der ägyptischen Sprache an der Berliner Akademie, in: A. M. Baertschi – S.G. King (Hrsg.), Die modernen Väter der Antike. Die Entwicklungen der Altertumswissenschaften an Akademie und Universität im Berlin des 19. Jahrhunderts, Transformation der Antike 3, Berlin 2009, 481-502.

methodischen Erschließung der altägyptischen Sprache verschrieben hatte und auf deren Grundfesten die moderne ägyptische Philologie fußt.

Das Fach gestaltete Erman gewissermaßen um dieses, sein Lebenswerk, herum. Örtlich war das Wörterbuchprojekt damals noch nicht bei der Akademie, sondern im *Neuen Museum* auf der Museumsinsel angesiedelt, das wegen Ermans Doppelfunktion als Ordinarius und Museumsdirektor auch noch eng mit der Lehre verknüpft war. Darüber hinaus bildete die für das Wörterbuchprojekt bestellte Kommission unter der Leitung Ermans zugleich den Aufsichtsrat des Borchardtschen Instituts in Kairo. Die Kontrolle und Lenkung der kaiserzeitlichen deutschen Ägyptologie sowohl in Deutschland als auch in Ägypten spielte sich damals daher im *Neuen Museum* ab. Hier, wo auch Hedwig Fechheimer ein und aus ging, bestellte Erman sein Haus, das die Grundmauern der modernen deutschen Ägyptologie abgibt.

Auf wissenschaftlicher Ebene war Erman ein strenger Vertreter des Positivismus, das heißt für ihn zählten nur Fakten. Die romantische Herangehensweise an den Fachgegenstand, wie er die Ägyptologie des frühen 19. Jahrhunderts geprägt hatte und wie sie bei manchen Ägyptologen auch noch im frühen 20. Jahrhundert lebendig war, war ihm ein Gräuel. Unerbittlich beharrte er auf den ungeschriebenen Regeln der *Berliner Schule*, die der reinen Dokumentation mit Schwerpunkt auf die Philologie den Vorrang gab, und lehnte jede Wertung seines Fachgegenstandes ab.

Hedwig Fechheimers Steckenpferd, die ägyptische Kunst, betrachtete er als Nebensache. Ägyptische Kunstwerke galten ihm primär als Lieferanten für chronologische Daten und waren für ihn nur als Textträger interessant. In dieser Hinsicht verharrete er in der Tradition seines Vorgängers Richard Lepsius, während er dessen philologische Methode in Frage stellte und weiterentwickelte.

Eine ‚Ästhetik‘ vermochte Erman bei den Kunstwerken der Alten Ägypter nicht auszumachen. Auch hier blieb er weitgehend dem Blick des 19. Jahrhunderts verhaftet, der ‚Ästhetik‘ und ‚Schönheit‘ am humanistischen Ideal der klassischen Antike Griechenlands bemaß. Dessen Urheber Johann Joachim Winckelmann hatte seinerzeit konstatiert, dass den Alten Ägyptern „die Ideen hoher Schönheit“ abgingen, da sie, anders als die alten Griechen, selbst nicht schön gewesen seien. Auch habe ihnen der nötige „Geist“ gefehlt. Die von Winckelmanns Bewunderer Johann Wolfgang von Goethe verbreitete Meinung:

¹² Vgl. T. L. Gertzen, *École de Berlin und „Goldenes Zeitalter“ (1882-1914) der Ägyptologie als Wissenschaft. Das Lehrer-Schüler-Verhältnis von Ebers, Erman und Sethe*, Berlin/Boston 2013 und B. U. Schipper (Hrsg.), *Ägyptologie als Wissenschaft. Adolf Erman (1854-1937) in seiner Zeit*, Berlin 2006.

„Chinesische, indische, ägyptische Altertümer sind immer nur Kuriositäten; es ist sehr wohlgetan, sich und die Welt damit bekannt zu machen; zu sittlicher und ästhetischer Bildung aber werden sie uns wenig fruchten“,

beschreibt auch die Grundhaltung der Berliner Museen des 19. Jahrhunderts.¹³ Zwar ging Erman als Direktor der Ägyptischen Sammlung über Lepsius' verengten Blick auf den historischen Aussagewert ägyptischer Denkmäler hinaus und beschäftigte sich auch mit stilistischen Fragen. Doch zielte dieser Ansatz allein ihrer chronologischen Einordnung. Anstelle von dehnbaren Indizien wie Schönheit und Ästhetik setzte er auf den Nachweis der hohen Kulturstufe der Alten Ägypter, um das humanistische Vorurteil zu entkräften, und rehabilitierte seinen Fachgegenstand mit Überblickswerken zu den Bereichen Literatur, Religion, ‚Wissenschaft‘ (Astronomie und Mathematik), Technik und Staatswesen.¹⁴ Seine Argumentationsgrundlage war die Entwicklungstheorie, die seit Immanuel Kant die historischen Wissenschaften bestimmte. Bei ihm – und seinen Schülern – erscheinen die Alten Ägypter als Vorläufer und Lehrmeister der Griechen, die von ihren Schülern nur überflügelt worden seien. Von Seiten der Kunstwissenschaftler wurde den Ägyptologen der Kaiserzeit daher vorgeworfen, dass sie sich wegen ihres verengten Blicks den Genuss der ägyptischen Kunst entgehen ließen.¹⁵ Hedwig Fechheimer klagte in ihrer Monografie *Plastik der Aegypter* entsprechend:

„Den größten Teil an der Erforschung Ägyptens haben Historiker und Philologen. Sie sehen im Kunstwerk vor allem das Dokument.“¹⁶

Näher als Erman stand ihr daher Heinrich Schäfer, der seinerzeit Ermans Assistent im Museum war und mit seinen privaten Denkmäler- und Archäologiekursen eine Abwechslung zu Ermans streng philologischer Schule bot.

Schäfer, geboren 1868 in Berlin, gestorben 1957 in Hessisch-Lichtenau, stammte aus einer mittelständischen Berliner Familie protestantischer Konfession und hatte zunächst klassische Philologie studiert, da sein Vater die Lehreraufbahn

¹³ Vgl. U. Dubiel, „Dies Bildnis ist bezaubernd schön“. Ägyptische Bildwerke und die sinnliche Erkenntnis, in: G. Neunert – A. Verbovsek – K. Gabler unter Mitarbeit von C. Jones, Bild: Ästhetik – Medium – Kommunikation. Beiträge des dritten Münchner Arbeitskreises Junge Ägyptologie (=MAJA) 3, 7. bis 9.12.2012, Göttinger Orientforschungen, IV. Reihe Ägypten 58, Wiesbaden 2014, 123-125. Zitat Goethes ebd., 123 mit Anm. 20.

¹⁴ Grundlegend in seiner 1885 erschienen Monografie *Aegypten und aegyptisches Leben im Altertum* dargestellt.

¹⁵ Vgl. S. Voss, Wissenshintergründe – Die Ägyptologie als völkische Wissenschaft vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zum „Dritten Reich“, in: D. Raue - S. Voss (Hrsg.), Wissenshintergründe und Forschungstransfers am Beispiel des Ägyptologen Georg Steindorff (1861-1951), Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde – Beihefte (=BZÄS) 3, im Druck (voraussichtlich 2016).

¹⁶ Zitiert nach Peuckert, Hedwig Fechheimer, 93.

für ihn vorgesehen hatte. Die klassischen Altertumswissenschaften waren damals der *pool* aus dem die Studienräte der humanistischen Gymnasien hervorgingen. Früh hatte er sich jedoch auch der Ägyptologie zugewandt und bereits als 16-Jähriger gemeinsam mit seinem Freund Kurt Sethe das Hieroglyphenstudium bei Erman aufgenommen. Sethe sollte Erman 1923 auf dessen Berliner Lehrstuhl folgen. Hedwig Fechheimer studierte in den 1920er Jahren kurzfristig auch bei ihm.

Mit der Hinwendung zur Ägyptologie war Schäfers angedachte Lehrerlaufbahn passé, denn das Fach war dafür zu exotisch und spezialisiert. Wer Ägyptologie studierte, legte sich auf einen sehr beschränkten Wirkungskreis fest und ging das Risiko einer unsicheren Existenz ein, die Schäfer jedoch erspart blieb: 1914 folgte er Erman auf den Posten des Direktors der Berliner ägyptischen Sammlung, die er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1935 leitete. Früh hatte er sich für die ägyptische Kunst begeistert, der er weit mehr zutraute, als Erman. Spätestens seit 1905 schaute er auch über den Tellerrand hinaus und beschäftigte sich mit der vergleichenden Kunstgeschichte als Gerüst für eine Betrachtung auch der ägyptischen Kunst. Noch vor dem Ersten Weltkrieg sollte er Ansätze für eine ägyptische Kunstgeschichte entwickeln, die er in den 1920er und 1930er Jahren ausbaute und die bis heute im Fach nachhallt, wobei ihm Hedwig Fechheimer mit Ideen und Zuarbeiten zur Seite stand.¹⁷

Von Schäfers Mentalität hat sein Studienkollege, der Däne H. O. Lange ein einprägsames Bild gezeichnet: Er sei ein „geborener Berliner“ gewesen und habe immer mit Freude von seinem Militärdienst gesprochen. In seiner Miene habe „etwas von einem kommandierenden Preußen“ gelegen. So streng sei seine Ausstrahlung gewesen, dass der Polizist auf der englischen Brücke Haltung angenommen habe, wenn Schäfer in seiner Pferdedroschke vorbei fuhr. Sein Charakter sei „höchst ritterlich, offen und direkt, aber auch von sehr ungeduldigem Temperament“ gewesen.¹⁸ Die von Lange beschriebenen Charakteristika finden ihre Bestätigung in Schäfers Briefen an Ludwig Borchardt¹⁹ und an Georg Steindorff, dessen Nachlass jüngst in Leipzig aufgearbeitet wurde.²⁰ Trotz seines strengen Auftretens war Schäfer jedoch

¹⁷ S. Peuckert, Hedwig Fechheimer, 187-206, bes. 203.

¹⁸ Zitiert nach T. L. Gertzen, Boote, Burgen, Bischarin. Heinrich Schäfers Tagebuch einer Nubienreise zum zweiten Nilkatarakt im Jahre 1900, Menschen – Reisen – Forschungen. Wissenschaftsgeschichte aus Ägypten (=MRF) 2, Wiesbaden 2014, 11.

¹⁹ Voss, Die Geschichte der Abteilung Kairo des DAI 1881-1929, MKT 8,1, siehe im Register Stichwort Schäfer.

²⁰ Projektbeschreibung: <https://www.gko.uni-leipzig.de/aegyptologisches-institut/forschung/projekte/georg-steindorff.html>. Lit.: D. Raue - S. Voss (Hrsg.), Wissenshintergründe und Forschungstransfers am Beispiel des Ägyptologen Georg Steindorff (1861-1951), BZÄS 3 (im Druck).

auch ein feinsinniger Mensch, wie ihm Steindorff gegenüber Rainer Maria Rilke bescheinigte.²¹

Bei den Studenten genoss Schäfer große Beliebtheit, nicht wenige bezeichneten sich später als seine „Schüler“, obwohl er nie einen ordentlichen Lehrstuhl besaß. Er war nicht habilitiert und empfing erst spät eine Honorarprofessur. Seine Kenntnisse vermittelte er über private Kurse im Museum, denn Erman hielt die ägyptische Archäologie und Kunstgeschichte für akademisch unwürdig. Zeitlebens kämpfte Schäfer mit Unterstützung seines Freundes Steindorff um die Aufnahme seiner Museumskurse in den ägyptologischen Lehrplan, scheiterte jedoch an den Beschränkungen der streng philologisch ausgerichteten *Berliner Schule*.²² Das wissenschaftliche Auseinanderleben führte langfristig zu persönlichen Brüchen. Der von Erman 1929 in seinen Lebenserinnerungen glorifizierte Zusammenhalt unter den Ägyptologen, geprägt auch von Ausflügen und gemeinsamen Wanderungen, war tatsächlich nur von kurzer Dauer und danach Fassade wechselseitiger Abhängigkeits- und Konkurrenzverhältnisse: Erman und Schäfer sprachen schon seit 1914 nur noch das Nötigste miteinander, Schäfers einst enge Freundschaft zu Sethe zerbrach ebenso wie die zwischen ihm und Borchardt sowie zwischen Steindorff und Borchardt.²³

Den Durchbruch erlebte Schäfers ägyptische Kunstwissenschaft erst nach dem Ersten Weltkrieg. Erman hatte sich da aus Museum und Lehre bereits zurückgezogen, beide Bereiche wurden inzwischen getrennt geführt, doch war dies nicht der Grund für Schäfers Karriereschub. Im akademischen Betrieb, so bestand auch Ermans Nachfolger Sethe auf den strengen Regeln der *Berliner Schule*, blieb die ägyptische Kunstwissenschaft weiterhin außen vor.

Mit seinen Ideen für eine ägyptische Kunstgeschichte traf Schäfer nach 1918 vielmehr den Nerv der Zeit. Angefangen mit seiner 1919 erstmals erschienenen Monografie *Von ägyptischer Kunst, besonders der Zeichenkunst* und vertieft in mehreren Publikationen der 1920er und 1930er Jahre setzte er neue Maßstäbe, indem er hinter der ägyptischen Kunst ein spezifisches „Wesen“ ausmachte, das er im Sinne eines Volkscharakters verstand und dessen Nähe zum zeitgenössischen Ideal vom ‚nordischen‘ Menschen unübersehbar war. Nach der dramatischen Erfahrung der Kriegsniederlage von 1918 hatte in der deutschen Gesellschaft ein Umdenken unter Besinnung auf die eigenen kulturellen Wurzeln stattgefunden. Das veränderte geis-

²¹ S. Peuckert, Hedwig Fechheimer, 105.

²² S. Voss, Die Ägyptologie als „völkische“ Wissenschaft, BZÄS 3, im Druck.

²³ Vgl. Voss, Die Geschichte der Abteilung Kairo des DAI 1881-1929, MKT 8,1, Kap. IV.7.4 und IV.9.4.

tige und politische Klima in Deutschland schlug sich auch im akademischen Betrieb nieder und zwang vornehmlich die historischen Wissenschaften zu einer Haltung. Begriffe wie ‚Zivilisation‘ und ‚Kultur‘ erfuhren eine Neubewertung, rassenanthropologische Argumente gewannen an Gewicht. Neben der Vorgeschichte richtete sich das Interesse nun auf die großen kultur- und kunsthistorischen Zusammenhänge. Verschärft geriet das humanistische Ideal auf den Prüfstand und wurden nun auch der Positivismus und die Entwicklungstheorie als methodische Mittel kritisiert. An ihre Stelle trat die Vorstellung von essentiellen Kulturgebilden ohne chronologische Fesseln, die die alten Völkerhierarchien in einem ganz neuen Licht erscheinen ließen. Denn damit wurde nicht nur den erst spät auf dem Boden der Geschichte aufgetauchten Germanen ein neuer (bevorzugter) Platz eingeräumt. Auch die anderen Fächer mussten sich neu sortieren und ihren Fachgegenstand einordnen. Exotische Fächer wie die Ägyptologie sahen sich vor dem Hintergrund der nach 1918 verstärkten ‚Germanenschwärmerei‘ in Deutschland daher nicht nur mit einem Legitimationszwang konfrontiert. Der Umschwung bedeutete auch eine Chance für die Öffnung der von Erman gesetzten Fachgrenzen für die großen kulturhistorischen Fragen.

Wie nahezu alle historischen und alttumswissenschaftlichen Fächer trat so auch die Ägyptologie in diesen nachkriegszeitlichen Diskurs ein, um den eigenen Fachgegenstand in das neue Idealschema einzureihen – wengleich sich der 1923 emeritierte Erman und sein Nachfolger Sethe vehement dagegen wehrten. *Eine* von mehreren Antworten der Ägyptologen auf die Herausforderungen der Zeit war Schäfers Deutung der ägyptischen Kunst, wobei er die zeitgenössisch zunehmende rassenanthropologische Argumentation konsequent vermied. Zwar schwingt der biologistische Gedanke auch in seinen Schriften im Hintergrund stets mit, denn ‚Rasse‘ und ‚Geist‘ galten als untrennbare Merkmale, doch zählte für Schäfer nur Letzteres. Damit blieb er auf sicherem Terrain, denn es fehlte dem Fach an zuverlässigen anthropologischen Untersuchungen. Auch rückte er nicht vom Entwicklungsgedanken ab, sondern erkannte im Gegenteil das ‚reine‘ ägyptische ‚Wesen‘ vorzüglich in der Kunst des Alten Reichs. In den nachfolgenden Jahrhunderten der pharaonischen Geschichte, so seine Theorie, die er in den 1920er und 1930er Jahren durch populärwissenschaftliche Bücher auch einem größeren Publikum zugänglich machte, sei es durch schwere Prüfungen wie Krieg und Überfremdung zwar abgelenkt worden, habe sich aber immer wieder durchgesetzt. In wohlgesetzten Signalworten, in denen das zeitgenössische Publikum mühelos die jüngsten eigenen, deutschen Erfahrungen erkennen konnte, zeichnete er den Wandel der ägyptischen Kunst als Ausdruck

des jeweiligen Volkszustands der Alten Ägypter nach. Damit baute er dem Leser eine Brücke von der Vergangenheit in die Gegenwart und beschwor zugleich den Wert auch der humanistischen Tradition: Erst der Einfluss der Griechen in der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends vor Christus habe in Ägypten einen Wandel gebracht. Doch sei dieser nicht aufgezwungen, sondern begrüßt worden. Anders als bei allen anderen Fremdherrschaften im pharaonischen Ägypten sei die griechische Kultur der ägyptischen als verwandt empfunden worden, womit wiederum der Anschluss der von den Humanisten verfemten Vorklassik an die Klassik geleistet war.

Der Preis war die Abkehr von Ermans strengem Positivismus und die Öffnung des Fachs für völkische Fragestellungen, die nach 1918 zum Wissenschaftstrend aufstiegen und von namhaften Ägyptologen wie Georg Möller, Georg Steindorff, Alexander Scharff, Hermann Junker, Günther Roeder und Hermann Ranke verfolgt wurden. Beim Machtantritt der Nationalsozialisten, 1933, verfügte das Fach daher bereits über einen Ideenfundus, der – unabhängig von der Haltung der Protagonisten zum Nationalsozialismus²⁴ – den Anschluss der Ägyptologie an das Geschichtsverständnis der neuen Machthaber in Deutschland erleichtern sollte.²⁵

Der dritte Ägyptologe, mit dem Hedwig Fechheimer näher zu tun hatte, war Ludwig Borchardt. Sein fachlicher Schwerpunkt war die ägyptische Bauforschung.²⁶ In der Fachgeschichte bildet er den Angelpunkt zwischen Ermans *Berliner Schule* und der Institutionalisierung der deutschen Ägyptologie in Ägypten. Seit 1895 lebte er in Ägypten, wo er 1906 unter Beteiligung Ermans das *Kaiserlich Deutsche Institut für Ägyptische Altertumskunde in Kairo* gründete. 1907 wurde er vom Kaiser zu dessen Direktor ernannt und leitete das Institut bis 1929.

²⁴ Einen Überblick nach Tätern und Verfolgten nimmt T. Schneider vor: Ägyptologen im Dritten Reich, Biografische Notizen anhand der sogenannten „Steindorff-Liste“, in: T. Schneider – P. Raulwing, *Egyptology from the First World War to the Third Reich. Ideology, Scholarship, an Individual Biographies*, Leiden 2013, 120-247. Unter den Befürwortern der völkischen Wissenschaft finden sich jedoch sowohl Sympathisanten des NS-Staates und Parteimitglieder als auch Neutrale, Gegner und Verfolgte. Gleiches gilt für die Verfechter des Positivismus. Der politische Status der Fachvertreter ist daher kein Maßstab für ihre Methoden und wissenschaftlichen Inhalte. Nicht berücksichtigt wird der wissenschaftsgeschichtliche Aspekt auch von T. L. Gertzen, *Die Berliner Schule im Dritten Reich. Begegnungen mit Hermann Grapow*, Berlin 2015.

²⁵ S. Voss, *Die Ägyptologie als völkische Wissenschaft*, BZÄS 3, im Druck. Zur ägyptologischen Wissenschaftsgeschichte in der Zwischenkriegszeit vgl. auch S. Voss, *Die Abteilung Kairo des DAI während der ausgehenden Weimarer Republik und im „Dritten Reich“*, *Mitteilungen des Deutschen Archäologenverbandes e.V.*, Jahrgang 45/2, 2014, 44-51 und S. Voss, *Der lange Arm des Nationalsozialismus. Zur Geschichte der Abteilung Kairo des DAI im „Dritten Reich“*, in: S. Bickel – Hans-Werner Fischer-Elfert – A. Loprieno – S. Richter (Hrsg.), *Ägyptologen und Ägyptologien zwischen Kaiserreich und Gründung der beiden Deutschen Staaten*, Beihefte zur Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde (=BZÄS) 1, Berlin 2013, 285-289.

²⁶ C. v. Pilgrim, *Ludwig Borchardt und sein Institut für ägyptische Bauforschung und Altertumskunde in Kairo*, in: S. Bickel – Hans-Werner Fischer-Elfert – A. Loprieno – S. Richter (Hrsg.), *Ägyptologen und Ägyptologien zwischen Kaiserreich und Gründung der beiden Deutschen Staaten*, Beihefte zur Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde (=BZÄS) 1, Berlin 2013, 243-266.

Borchardt, geboren 1863 in Berlin, gestorben 1938 in Paris, kam aus einer bildungsbürgerlichen Berliner Familie jüdischer Konfession. Nach einer zunächst unbeschweren und wohlhabenden Kindheit prägte ihn der frühe Tod des Vaters, der das Vermögen seiner Frau durch Spekulation verloren und die Familie in äußerst prekären Verhältnissen zurückgelassen hatte. Unter diesem Eindruck fuhr Borchardt, der sich bereits als Kind für das Alte Ägypten begeistert hatte, zweigleisig: Er studierte das zukunftssichere Baufach bei Friedrich Adler an der Technischen Hochschule in Charlottenburg und zugleich Ägyptologie an der Friedrich-Wilhelms-Universität (heute Humboldt-Universität) bei Erman. Konsequenterweise schloss er seine Ausbildung als Regierungsbaumeister ab und eignete sich im Staatsdienst praktische Erfahrungen unter anderem auf Baustellen in Ostpreußen an. Daneben trieb er seine Karriere als Ägyptologe voran und arbeitete zunächst, wie alle Erman-Schüler, als Hilfsarbeiter am ägyptischen Museum in Berlin. Mit der Sehnsucht nach dem exotischen Fach ging bei ihm daher ein strenger Pragmatismus einher, den er zeitlebens nicht ablegen sollte. Über seinen Bruder Georg, der unter dem Pseudonym Georg Hermann ein berühmter Schriftsteller war und mit seinen Milieuromanen *Jettchen Geberts Geschichte* von 1906 und *Henriette Jacoby* von 1908 zu den Bestsellerautoren der Kaiserzeit gehörte,²⁷ hatte er zwar auch Zugang zu Kreisen der künstlerischen und schriftstellerischen Avantgarde, doch blieb ihm diese suspekt.²⁸

Borchardts Karriere in der Ägyptologie war steinig. Seinen Weg nach Ägypten hatte er Erman zu verdanken, der seine zusätzliche Ausbildung als Architekt zum Anlass genommen hatte, ihn 1895 als Mitglied eines internationalen Teams für die statischen Untersuchungen des Philae-Tempels an den Nil zu schicken. Der eigentliche Anlass war indes das in Planung begriffene Wörterbuchprojekt, für welches Borchardt in seiner Freizeit Inschriften aufnehmen sollte. Denn Erman traute den französischen Textabschriften nicht. Seine Methodik der *Berliner Schule* stand im Gegensatz zu der traditionellen französischen Ägyptologie, die das Fach in Ägypten dominierte.²⁹

²⁷ https://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Hermann. Nachlass im Leo Baeck Institute New York: <http://findingaids.cjh.org/?pID=121529>.

²⁸ Vgl. S. Voss – C. von Pilgrim, Ludwig Borchardt und die deutschen Interessen am Nil, in: C. Trümpler (Hrsg.), *Das große Spiel – Archäologie und Politik zur Zeit des Kolonialismus (1860-1940)*, Essen 2008, 295-305; S. Voss, Die Geschichte der Abteilung Kairo des DAI 1881-1929, *MKT* 8,1, 43-45.

²⁹ Zum deutsch-französischen Wissenschaftsantagonismus vgl. S. Voss, La représentation égyptologique allemande en Égypte et sa perception par les égyptologues français, du XIXe au milieu du XXe siècle, in: Daniel Baric (Hrsg.), *Revue Germanique Internationale*, „Archéologies méditerranéennes“ 16, 2012, 171-192 (deutsche Seite) und E. Gady, Le regard égyptologues français sur leurs collègues allemands, de Champollion à Lacau, in: Daniel Baric (Hrsg.), *Revue Germanique Internationale*, „Archéologies méditerranéennes“, 16/2012, 151-166 (französische Seite) sowie S. Voss, Die Geschichte der Abteilung Kairo des DAI 1881-1929, *MKT* 8,1, Kap. IV.7.1.

Nach Ablauf seines Auftrags war Borchardt auf eigene Faust in Ägypten geblieben, statt Ermans Ruf ans Wörterbuch zu folgen, und hatte beim Ägyptischen Museum in Kairo angeheuert. Dort hatte er 1897 mit Unterstützung des französischen Antikendienstleiters Victor Loret ein internationales Inventarisierungsprojekt für den gesamten Kairener Museumsbestand ins Leben gerufen: Den bis heute für den Bestand des Ägyptischen Nationalmuseums in Kairo grundlegenden *Catalogue Général* (CG).

Die Aktion war eigenmächtig und markiert den Beginn von ausdauernden Querelen mit Erman über Art und Umfang des deutschen ägyptologischen Engagements in Ägypten. Da Borchardt für das CG-Projekt jedoch keine deutschen Regierungsgelder beanspruchte und dem Wörterbuch daher in finanzieller Hinsicht keine Konkurrenz machte, hatte Erman Borchardts Engagement nachträglich unterstützt – immerhin hatte Borchardts Anstellung am Museum in Kairo die Möglichkeit eröffnet, weiterhin Inschriften für das Wörterbuch aufzunehmen, was er auch tat. Ein Wandel trat ein, nachdem der französisch geleitete ägyptische Antikendienst Borchardt im Frühjahr 1898 daran gehindert hatte, die Pyramidentexte in Sakkara für das Wörterbuch aufzunehmen. In der Folge hatte Erman sich für eine Verbesserung von Borchardts Stellung in Ägypten eingesetzt und 1899 mit Unterstützung des mächtigen preußischen Kulturpolitikers Friedrich Althoff – dem Schutzpatron der preußischen Großwissenschaft und Befürworter des Wörterbuchprojekts – für Borchardts Attachierung als außerdiplomatischer wissenschaftlicher Sachverständiger am Deutschen Generalkonsulat in Kairo gesorgt. Die Folge war ein Aufschwung der deutschen Archäologie in Ägypten, obwohl diese für Erman nie Priorität hatte. Der vermeintliche Widerspruch erklärt sich aus Borchardts persönlichem Engagement: Wie Erman ging es ihm vor allem um die eigenen Interessen, in seinem Fall die ägyptische Bauforschung. Während Erman also Borchardts doppelte Qualifikation und Tatkraft für sein Wörterbuchprojekt nutzte, profitierte Borchardt von den Wörterbuch- und Museumsinteressen, um seine Karriere als Bauforscher in Ägypten voranzutreiben. Außenpolitische Interessen des Kaiserreichs an Ägypten, wie es in der älteren Literatur zu lesen ist, spielten bei Borchardts Engagement in Ägypten dagegen keine Rolle.³⁰

In den Jahren 1898 bis 1900 unternahm Borchardt seine erste Ausgrabung in Ägypten, im Sonnheiligtum des Niuserre bei Abu Gurob, die er indes, wie auch seine späteren Ausgrabungen als Attaché und Institutsdirektor in Abusir (1901, mit Unter-

³⁰ S. Voss, Die Geschichte der Abteilung Kairo des DAI 1881-1929, MKT 8,1, Kap. III.1 bis III.3 und IV.8.

brechungen bis 1908) und Tell el-Amarna (1906 und 1911 bis 1914) über private Mäzene finanzierte, da sein Etat dafür nicht ausgerichtet war.³¹ Die Ausgrabungen warfen auch ein neues Licht auf die ägyptische Kunst. An allen drei Plätzen kamen Kunstwerke zum Vorschein, die in dieser Form bis dahin gar nicht oder kaum bekannt waren: In Abu Gurob die Reste der großen und kleinen Festdarstellung des Sed-Festes, in Abusir vor allem die großformatigen Reliefs aus dem Taltempel des Sahure, und in Amarna die Porträts der Familie Amenophis IV./Echnatons, darunter die farbige Büste der Nofretete. Rund- und Flachbilder aus Amarna waren damals zwar bereits aus illegalen Raub- und offiziellen Ausgrabungen des französisch geleiteten ägyptischen Antikendienst bekannt – in den 1890er Jahren hatte der Antikendienst u.a. eine großformatige Büste Amenophis IV./Echnatons in einer Bildhauerwerkstatt gefunden, die in den Louvre gebracht worden war. Doch hatte sich bis zu Borchardts Aufsehen erregenden Funden, allen voran der Fund der Nofretete-Büste von 1912, niemand dafür interessiert.

Der außergewöhnliche Stil der Amarna-Kunst verleitete Borchardt zu einem zeitgenössischen Vergleich: Anlässlich des Fundes einer der Prinzessinnenköpfe verglich er die Frontalansicht der Rundplastik mit einer Zeichnung des 1898 verstorbenen britischen Künstlers Aubrey Beardsley. Beardsley, der mit seinen Illustrationen für Oscar Wildes *Salome* Furore gemacht hatte, stand indes in keinem guten Ruf. Seine erotischen Zeichnungen galten im viktorianischen Großbritannien als anstößig und skandalös.³² Allerdings behielt sich Borchardt zeitgenössische Vergleiche für die rein private Ebene vor, er tat die Äußerung 1911 in einem Brief an seine Frau. In der wissenschaftlichen Bewertung der ägyptischen Kunst lehnte er Gegenwartsbezüge grundsätzlich ab. Hier stand er Erman näher als Schäfer, wie dieser in seiner *Zeichenkunst* beklagte. Namentlich bei der Frage der verkürzten Perspektive im ägyptischen Flachbild, der Borchardt nicht zuletzt als gelernter Architekt eine Bedeutung zumaß, standen sich Borchardt und Schäfer konträr gegenüber. Schäfers Idee, den konventionellen Blick als Maßstab zu verwerfen und die ägyptische Kunst aus ihrem eigenen „Wesen“ heraus zu betrachten, war ihm vollkommen fremd.

Hedwig Fechheimer, die noch einen Schritt weiter ging als Schäfer und die ägyptische Kunst auf der gleichen Ebene betrachtete wie die Kunstströmungen der europäischen Moderne, konnte mit ihm daher kaum ins Gespräch kommen. Gleich

³¹ S. Voss, Die Geschichte der Abteilung Kairo des DAI 1881-1929, MKT 8,1 , Kap. III.4; Dies., „Draussen im Zeltlager...“. Ludwig Borchardts Grabungsalltag in Abusir, in: V. Brinkmann (Hrsg.), Sahure. Tod und Leben eines großen Pharaos. Eine Ausstellung der Liebighaus Skulpturen-Sammlung in Frankfurt a. Main vom 24. Juni bis 28. November 2010, Calbe 2010, 109-121.

³² U. Dubiel, „Dies Bildnis ist bezaubernd schön“, MAJA 3, 125.

im ersten Kapitel ihrer *Plastik der Aegypter* hatte sie die „Verwandtschaft, die das moderne Kunstempfinden mit künstlerischen Grundanschauungen verbindet“, zum Maßstab bei der Bewertung der ägyptischen Kunst erklärt. Wie Schäfer ging sie dabei davon aus, dass Form nicht willkürlich und nicht erlernt, sondern „Spiegelung des Geistigen, sein endgültiger Ausdruck“ sei. Und wie Schäfer stand sie bei ihrer Betrachtung der ägyptischen Kunst den Ideen des Kunsthistorikers Wilhelm Worringer näher als den traditionellen Ägyptologen. Worringer hatte in seiner 1907 erschienen Dissertation *Abstraktion und Einfühlung* ein radikales Umdenken in der Kunstwissenschaft gefordert und es als falsch bezeichnet, dass jede Kultur nur darauf zusteure, die größtmögliche Naturnähe zu gestalten.³³ Darüber hinaus erschwerte der Umstand, dass Hedwig Fehheimer kein ‚richtiges‘ Ägyptologiestudium absolviert hatte, den Umgang mit Borchardt. Borchardt pflegte ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein, das er nicht zuletzt aus seiner Eigenschaft als Absolvent der *Berliner Schule* zog. Wie Erman galten ihm Kollegen, die deren strenger Methodik fern standen oder sich sogar betont von ihr absetzten, als Dilettanten, die dem Fach keinen Segen brachten.³⁴

Und so sah er wohl auch Hedwig Fehheimer. Aus den Briefen zwischen seiner Frau und ihrer engsten Vertrauten Frieda Oppler geht die vehemente Ablehnung hervor, die Borchardt gegenüber Hedwig Fehheimers Deutungen der ägyptischen Kunst empfand, was sich auch auf sein Urteil über sie als Person auswirkte. Gleichwohl sollten er und seine Frau Emilie im Frühjahr 1910 Hedwig Fehheimers erste Ägyptenreise ermöglichen.³⁵

Emilie Borchardt, genannt Mimi, geboren 1877 in Frankfurt am Main, gestorben 1948 in der Schweiz, entstammte dem deutsch-jüdischen Großbürgertum.³⁶ Sie war die älteste Tochter des Malers und Kunstmäzens Eduard Cohen und Ida Kuhn, einer Erbin des angesehenen New Yorker Bankhauses Kuhn & Loeb. Ihr vermögendes Elternhaus sorgte für ein finanziell sorgenfreies Leben, das sich von dem mühseligen Lebensstil Hedwig Fehheimers, die allein für ihre zwei jüngeren Geschwister sorgte, stark unterschied.

³³ U. Dubiel, „Dies Bildnis ist bezaubernd schön“, MAJA 3, 126-127; S. Peuckert, Hedwig Fehheimer, Kap. 6 bis 8.

³⁴ Voss, Die Geschichte der Abteilung Kairo des DAI 1881-1929, MKT 8,1 , Kap. IV.7.

³⁵ S. Peuckert, Hedwig Fehheimer, BZÄS 2, 63-64.

³⁶ Zur Familie vgl. C. Kasper-Holtkotte, Vom Main an den Nil. Zur Geschichte der Familie Cohen in Frankfurt und des Ehepaars Borchardt in Kairo, in: V. Brinkmann (Hrsg.), Sahure. Tod und Leben eines großen Pharaos. Eine Ausstellung der Liebighaus Skulpturen-Sammlung in Frankfurt a. Main vom 24. Juni bis 28. November 2010, Calbe 2010, 123-141.

Hedwig Fechheimer kannte Mimi Cohen, als diese noch nicht mit Ludwig Borchardt verheiratet war. Zustande gekommen war der Kontakt über Hedwigs früh, im Januar 1904, verstorbenen Mann Sigfried Fechheimer, der ein geistvoller, aber auch schwärmerischer Mann gewesen zu sein scheint. Sigfried war ein enger Brieffpartner von Mimi Cohen, deren Verwandter und bester Freundin Frieda Oppler er vergeblich den Hof gemacht hatte. Friedas Vater unterband die Beziehung, doch brachte das seiner Freundschaft zu Frieda und Mimi keinen Abbruch. Der gemeinsame Nenner war die Liebe zu Literatur und Kunst. In ihren Briefen pflegten Sigfried, Frida und Mimi einen intellektuell anspruchsvollen, aber auch idealistischen Diskurs, in den Hedwig noch als unverheiratete Gefährtin Sigfried Fechheimers eintrat und den sie nach seinem Tod fortsetzte.³⁷

Nach Mimis Hochzeit mit Ludwig Borchardt, im Sommer 1903, änderte sich jedoch der Ton. Mimi zog zu ihrem Mann nach Kairo und wurden er und die akademische Ägyptologie zu ihrem Lebensmittelpunkt. Mimi Cohen hatte Ludwig Borchardt Mitte der 1890er Jahre auf einer Ägyptenreise kennengelernt, als er noch für den ägyptischen Antikendienst gearbeitet und beruflich noch nicht Fuß gefasst hatte. Gleichwohl war sie bald Feuer und Flamme gewesen. Und er enttäuschte die in ihn gesetzten Erwartungen nicht, sondern brachte es zum Institutsdirektor, Honorarprofessor und Geheimrat. In dem kurzen Zeitraum von der Eheschließung bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs, der die Borchardts für neun Jahre an der Rückkehr nach Ägypten hindern sollte, hatte Mimis Mann Ludwig Borchardt eine erstaunliche Karriere hingelegt. Sein Zugang zur Ägyptologie war indes vor allem pragmatisch. Nicht zuletzt sein kritischer Blick auf Hedwig Fechheimers Kunsttheorie ließ diese daher auch im Kreise ihrer Brieffreundinnen Mimi und Frieda zunehmend in zweifelhaftem Licht erscheinen.

Dessen ungeachtet fühlte sich Mimi Borchardt ihrer Bekannten verpflichtet und ermöglichte Hedwig Fechheimer nach längerem Vorlauf ihre erste Ägyptenreise. Für Hedwig Fechheimer war dies nicht nur die Möglichkeit, ihre ägyptologischen Kenntnisse zu vertiefen, sondern auch ein „Traum“, an den sie Hoffnungen und Erwartungen knüpfte, wie sie Mimi Borchardt schrieb:

³⁷ S. Peuckert, Hedwig Fechheimer, BZÄS 2, 37 ff.

„eigentlich ist es nur diese versunkene Welt, die mich reinigt und dazu beseelt, es immer wieder mit diesem ermüdenden, beängstigenden und – lohnenden Umweg zu versuchen, der Leben heißt.“³⁸

Die Reisekosten übernahm Mimis Vater Eduard Cohen. Unterkunft fand sie in der Privatvilla der Borchardts in Kairo,³⁹ die direkt neben der ‚Institutsvilla‘⁴⁰ lag, welche mit ihrer umfangreichen Bibliothek und Fotothek ein idealer Ort für ägyptologische Studien war. Doch stand die Reise unter keinem guten Stern. Die ablehnende Haltung ihres Mannes gegenüber Hedwig Fechheimer belastete Mimi Borchardt schon im Vorfeld. Gegenüber Frieda brachte sie ihre Sorge um die befürchteten Auseinandersetzungen mit den Worten zum Ausdruck: „Ludwig wird nicht mögen.“⁴¹ Dramatischer war indes der Umstand, dass Hedwig letztlich in Begleitung ihres neuen Gefährten Carl Einstein reiste, der in seinen Anschauungen denen Ludwig und Mimi Borchardts nicht ferner stehen konnte. Und tatsächlich ging die Sache nicht gut, Hedwig Fechheimer und Carl Einstein reisten nach einer Rundtour durch Ägypten verfrüht aus Kairo zurück nach Deutschland. Hedwigs ständige Begleitung durch Einstein verschreckte auch Heinrich Schäfer, der sich darüber beklagte, dass sie ihn mit ins Berliner Museum brachte.⁴²

Hedwig Fechheimers Kontakt zu den Borchardts brach daraufhin ab. Bei ihrer zweiten und letzten Ägyptenreise, 1928, suchte sie das Ehepaar nicht mehr auf. Zusätzlich zu den persönlichen Differenzen mögen dabei auch die scharfen Konflikte eine Rolle gespielt haben, die Borchardt mit dem ‚Berliner Lager‘ der Ägyptologen ausfocht und die sich nach dem Ersten Weltkrieg noch verschärft hatten. Anlässlich der eingangs genannten großen Sitzung im Auswärtigen Amt über die Zukunft von Borchardts Institut in Kairo von 1924 war Hedwig Fechheimer Zeugin ihres dramatischen Höhepunkts gewesen. Die Sitzung hatte die Kontrahenten jedoch nicht befriedet, sondern die Gräben vertieft. Es ist daher möglich, dass sie nicht zwischen die Fronten geraten wollte und 1928 auch deswegen auf einen Besuch verzichtete.

Mimi Borchardt blieb über Dritte über das Wohlergehen Hedwig Fechheimers – in den 1920er Jahren erlebte sie mit ihrer *Plastik der Aegypter* außerhalb der Fachgrenzen große Erfolge⁴³ – und ab 1933 über deren zunehmende Not auf dem

³⁸ S. Peuckert, Hedwig Fechheimer, BZÄS 2, 61.

³⁹ S. Peuckert, Hedwig Fechheimer, BZÄS 2, 75-77.

⁴⁰ Heute das Schweizerische Institut für ägyptische Bauforschung und Altertumskunde in Kairo (<http://swissinst.ch/>).

⁴¹ S. Peuckert, Hedwig Fechheimer, BZÄS 2, 62.

⁴² S. Peuckert, Hedwig Fechheimer, BZÄS 2, 80-84.

⁴³ Vgl. S. Peuckert, Hedwig Fechheimer, Kap. 9.

Laufenden. Seit sie infolge des Berufsbeamtengesetzes ihre private Lehrbefugnis verloren hatte und kaum mehr für ihren Lebensunterhalt sorgen konnte, dachte man in den gemeinsamen Kreisen über Möglichkeiten nach, Hedwig Fechheimer die Ausreise aus Deutschland zu ermöglichen. Konkret wurden die Pläne erst 1938, als Hedwig Fechheimer selbst ernsthafte Schritte für eine Emigration unternahm. Dafür schrieb sie 1939, nach langer Pause und ein Jahr nach Ludwig Borchardts Tod, auch an Mimi Borchardt nach Kairo, um diese um Hilfe für eine Ausreise nach England zu bitten.⁴⁴ Auf die Berliner Ägyptologen konnte sie nicht mehr zählen.⁴⁵ In der Lehre gab seit Sethes Tod 1934 Hermann Grapow⁴⁶ den Ton an. Im Museum hatte die Vakanz nach Schäfers Pensionierung zu einem Bedeutungszuwachs des Nachwuchsägyptologen und Hilfsarbeiters am Museum Alfred Hermann⁴⁷ geführt. Die Männer galten als „besondere Freund[e]“, die am Berliner Museum Intrigen gegen unliebsame Kollegen schürten⁴⁸ und sich dabei den staatlich verordneten Antisemitismus zunutze machten.⁴⁹ Auch Hedwig Fechheimer war inzwischen der Zugang zur Museumsbibliothek untersagt worden. Im Mai 1938 hatte sie noch Führungen im Museum gegeben, im Zuge der verschärften NS-Gesetzgebungen jedoch innerhalb weniger Monate alle Mitgliedschaften in archäologischen Vereinen und damit jeglichen Rückhalt verloren. Zudem drohte die Kündigung ihrer Wohnung. Mimi Borchardt setzte sich daraufhin für sie ein und die Quellen deuten auch auf Erfolg hin, doch kam es aus unbekanntem Gründen nicht zur Emigration.⁵⁰ In dieser Zeit unterstützte und sorgte sich Mimi Borchardt auch um den letzten Überlebenden der Borchardt-Geschwister Georg Hermann, der sich unter schwierigsten Bedingungen im holländischen Exil befand. Wie bei Hedwig Fechheimer endete sein Überlebenskampf als Verfolgter des NS-Staates tragisch: Er wurde im November 1943 mit seiner Tochter nach Auschwitz deportiert, wo er einen Tag nach seiner Ankunft an Entkräftung starb – ein Jahr nach Hedwig Fechheimers Selbstmord angesichts ihrer eigenen drohenden Deportation, am 31. August 1942.

⁴⁴ S. Peuckert, Hedwig Fechheimer, 226-231.

⁴⁵ Zu den Verhältnissen am Ägyptischen Museum Berlin während der NS-Zeit vgl. H. Kischkewitz, Die Jahre 1933-1945 im Ägyptischen Museum, in: J. Grabowski – P. Winter (Hrsg.) Zwischen Politik und Kunst. Die Staatlichen Museen zu Berlin in der Zeit des Nationalsozialismus, Wien 2013, 287-301.

⁴⁶ Zu Grapows politischer Verstrickung vgl. T. Schneider, Biografische Skizzen, 157-165; Kischkewitz, Die Jahre 1933-1945 im Ägyptischen Museum, 293-294; T. L. Gertzen, Berliner Schule, Begegnungen mit Hermann Grapow, 73-108.

⁴⁷ Zu Hermanns politischer Verstrickung während der NS-Zeit vgl. S. Voss, Der lange Arm des Nationalsozialismus, BZÄS 1, 272, 276-279, 281, 288, 291. Zu seinem Anstellungsverhältnis am Museum vgl. Kischkewitz, Die Jahre 1933-1945 im Ägyptischen Museum, 288.

⁴⁸ Brief Scharffs an Steindorff vom 24.07.1937, Archiv des Ägyptischen Museums – Georg Steindorff – Leipzig, Korrespondenz.

⁴⁹ S. Voss, Ägyptologie als völkische Wissenschaft, BZÄS 3, im Druck.

⁵⁰ S. Peuckert, Hedwig Fechheimer, 231-245.

Dr. Susanne Voss
Wissenschaftshistorisches Forschungscluster 5
Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Kairo
susavoss@aol.com

Dieser Text steht unter einer [Creative Commons Namensnennung 3.0 Deutschland Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/de/). Hinweise zur Nutzung dieses Textes finden Sie unter <https://www.querelles-net.de/index.php/qn/pages/view/creativecommons>